

Udo Seelmeyer und Nadia Kutscher

Zum Digitalisierungsdiskurs in der Sozialen Arbeit: Befunde – Fragen – Perspektiven

Zusammenfassung

Insgesamt ist in den letzten Jahren eine Bewegung von einer lange Zeit nur randständigen Thematisierung zu Digitalisierung als relevantem Querschnittsthema auch in der Sozialen Arbeit zu erkennen. Der wissenschaftliche Diskurs zu Digitalisierung und Digitalität in der Sozialen Arbeit weist – auch historisch – verschiedene Stränge auf. Neben frühen Impulsen u.a. aus der Medienpädagogik mit Fokus auf subjekt- und bildungsbezogene Thematisierungen und der Sozialinformatik, die auf Technik im Kontext von Organisation fokussiert, werden auch der kommunikationswissenschaftlich geprägte Diskurs zu ‚Mediatisierung‘, techniksoziologische Debatten und jüngere Zeitdiagnosen zur ‚Digitalen Gesellschaft‘ aufgegriffen. Auch im (fach-)politischen Diskurs hat das Thema – zuletzt forciert durch die Corona-Pandemie – einen zentralen Stellenwert erlangt. Implizit liegen den Diskursen nicht selten programmatische und normative Orientierungen zugrunde, die sich sowohl als grundlegende Technikskepsis oder aber zunehmend als reflexartiger Innovationsimpuls deuten lassen. Erst in Ansätzen hingegen entwickelt sich eine eigenständige Theoriebildung und Empirie in der Sozialen Arbeit zu Fragen der Digitalität.

1 Einleitung

Digitalität und Digitalisierung sind mittlerweile auch in der Sozialen Arbeit vielthematisierte Topoi, allerdings steht eine reflexive Auseinandersetzung mit dem Digitalisierungsdiskurs in der Sozialen Arbeit im Sinne einer Selbstbeobachtung von Profession und Disziplin Sozialer Arbeit mit Blick auf Diskurslinien und Thematisierungsweisen noch weitgehend aus. In den folgenden Ausführungen werden erste Sortierungsversuche und Einordnungen mit Blick auf den deutschsprachigen Diskurs zu Fragen der Digitalisierung und Digitalität im Feld der Sozialen Arbeit in einer heuristischen Perspektive zur Diskussion gestellt. Im Sinne einer historischen Nachzeichnung werden disziplinäre Diskursstränge und -zusammenhänge sowie Verbindungslinien zu anderen Disziplinen rekonstruiert. Ergänzend dazu werden gesellschaftliche und politische Diskurskontexte, die ins-

besondere die jüngere Diskussion rahmen, herausgearbeitet. Abschließend wird diskutiert, welche unterschiedlichen Thematisierungsweisen bzw. Erkenntnisperspektiven darin zum Ausdruck kommen und inwiefern hier eigentlich neue Fragen bearbeitet werden oder aber lediglich alte Fragen in neuem Gewand auftreten. Die Ausführungen stützen sich auf in unterschiedlichen Wissenschafts- und Praxiskontexten gesammelte Erfahrungen sowie Beobachtungen der Publikationslandschaft und sind damit geprägt durch die eigene Positionierung der Verfasser*innen im Feld, aus der sich selektive Wahrnehmungen und Bewertungen sowie blinde Flecken ergeben können. Sie stellen insofern kein empirisch und forschungsmethodisch gesichertes Wissen dar. Vielmehr haben sie den Status von Hypothesen, die als Ausgangspunkt für empirische Vorhaben dienen können, wie sie beispielsweise von Eckl u.a. mit Blick auf Big-Data-gestützte Verfahren zur thematischen Analyse von Publikationen in der Sozialen Arbeit umgesetzt wurden (vgl. Eckl u.a. 2020). Durch ein solches Vorgehen, aber auch andere etwa bibliometrisch oder diskursanalytisch ausgerichtete Untersuchungen wäre also zukünftig empirisch abgesichertes Wissen über den wissenschaftlichen, praktisch-konzeptionellen und politisch-programmatischen Diskurs zu Fragen der Digitalisierung und Digitalität in der Sozialen Arbeit zu generieren. Die folgenden Sortierungen möchten dafür inhaltliche Anregungen liefern und so eine reflexive Selbstbeobachtung der Sozialen Arbeit befördern.

2 Diskursstränge, Kernbegriffe und Entwicklungen

Der aktuelle Diskurs über Digitalisierung in der Sozialen Arbeit speist sich – wissenschaftshistorisch betrachtet – aus verschiedenen Wurzeln. Unterschiedliche Perspektiven auf Digitalität rücken jeweils verschiedene Aspekte in den Fokus. So vielfältig wie die wissenschaftlichen Diskurszusammenhänge sind auch die zentralen Begriffe und Konzepte, die die Diskussion mit Blick auf Digitalisierung oder Digitalität prägen. Der unterschiedliche Begriffsgebrauch scheint dabei nicht immer inhaltlich begründet: Es lassen sich auch Begriffskonjunkturen beobachten, die nicht immer oder ausschließlich Ausdruck einer inhaltlichen Positionsbestimmung sind. Statt präziser Begriffsklärungen mit einer differenzierten Analyse der damit verbundenen theoretischen Konzepte und Perspektiven können an dieser Stelle nur überblicksartig sortierende Überlegungen angestellt werden, die auf den Kern der jeweiligen Begriffe und Konzepte fokussieren.

Medienpädagogische Diskurse heben mit den Begriffen der Medienkompetenz und Medienbildung eher auf die Ebene des Subjekts ab, wohingegen Debatten im Rahmen der Sozialinformatik ausgehend von technischen Aspekten stärker Professions-, vor allem aber Organisationsbezüge thematisieren. Darüber hinaus

haben aber auch Konzepte aus der Techniksoziologie wie auch Zeitdiagnosen und Gesellschaftsanalysen, die Digitalisierungsphänomene ins Zentrum stellen, sowie der medienwissenschaftlich geprägte Begriff der Mediatisierung den Digitalisierungsdiskurs in der Sozialen Arbeit geprägt.

Medienpädagogik

Frühe Wurzeln der Auseinandersetzung mit Digitalisierung in der Sozialen Arbeit liegen in der medienpädagogischen Thematisierung digitaler Medien. Hier spielen digitale Technologien zunächst vor allem als Medium im pädagogischen Prozess eine Rolle, um neue Ausdrucksmöglichkeiten und -formen etwa über Fotografie, Film, später auch Games oder soziale Medien zu entwickeln und zu nutzen. Solche Perspektiven von Medienbildung und Medienerziehung spielen in den pädagogischen Arbeitsfeldern gerade in der Kinder- und Jugendarbeit bis heute eine zentrale Rolle. Den medienpädagogischen Diskurs kennzeichnet eine Fokussierung auf Medien als Mittel mit sozialisatorischer Bedeutung, um bestimmte Ziele – wie die Entwicklung als souveränes Subjekt oder kreative, innovative Ausdrucksformen – zu erreichen. Dabei werden zumeist die Potenziale der Medien in den Vordergrund gerückt, eine hohe Relevanz des Medieneinsatzes postuliert und normative Konzepte zu Grunde gelegt, die explizit oder implizit bestimmte Formen der Mediennutzung als erstrebenswert setzen (vgl. Niesyto 2020, 42f.; Kutscher 2009). Jedoch sind Setzungen wie „souveräne Lebensführung“ (Schorb & Wagner 2013, 18), „Aktivität“ (Kammerl 2018, 20; Hipfl 2018, 85) etc. begründungsbedürftig und bleiben nicht selten analytisch unscharf.

Während der *Medienkompetenzbegriff* in vielfältige politische Papiere Einzug gehalten hat (u.a. Medienkompetenzrahmen NRW; BMBF 2010), kann bei genauerer Betrachtung festgestellt werden, dass die hier benannten Konzepte in der Regel nicht in subjekt- oder bildungstheoretische Gesamtkonzeptionen eingebunden werden. Weder werden ihre normativen Setzungen reflexiv betrachtet (vgl. Pietraß 2011, 132) noch die Bedeutung digitaler Medientechnologien im Zusammenhang soziotechnischer Konstellationen hinreichend reflektiert (vgl. Zorn 2011, 185). Im Zusammenhang der – bildungstheoretisch an Transformationsprozessen des Subjekts (vgl. Jörissen 2011, 220 ff.) ausgerichteten – Debatte um *Medienbildung* steht wiederum das Subjekt im Mittelpunkt, allerdings in einer weniger stark normativ aufgeladenen und theoretisch weiter ausgearbeiteten Kontextualisierung, in der die Materialität des Digitalen reflexiv betrachtet wird (vgl. Bettinger 2020).

Die kommunikative Institutionalisierung des medienpädagogischen Diskurses findet sich vor allem in Publikationen der Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur (GMK), des JFF-Instituts oder auch der DGfE-Kommission Medienpädagogik, in Publikationen des kopaed-Verlags und in der Zeitschrift *medien + erziehung* (merz) und hat bis auf einzelne Verknüpfungen (vgl.

beispielsweise merz 4/2017) oder medienpädagogische Publikationen mit Blick auf das Feld der Kinder- und Jugendarbeit (vgl. Röhl 2020) relativ wenig Verbindung mit sozialpädagogischen Diskursorten. Eine Zusammenführung medienpädagogischer Perspektiven mit sozialpädagogischer Theoriebildung findet sich u.a. auch in dem Sammelband „Soziale Arbeit und Medien“ (Cleppien & Lerche 2009), aber auch schon früh in dem Buch Sozial@rbeit Online (Posek 2001).

Sozialinformatik

In diesen bildungs- und kommunikationstheoretisch verankerten Diskursen spielt die Thematisierung digitaler Medien als Arbeitsmittel von Professionellen und als Organisationstechnologie kaum eine Rolle. Seit etwa Mitte der 1980er Jahre finden sich jedoch erste Publikationen in der Sozialen Arbeit, die in einer solchen Perspektive Digitalisierung – bzw. in der damaligen Terminologie noch ‚EDV‘ bzw. Informationstechnologien oder ‚IT‘ – thematisieren (Kreidenweis 2012, 19). Zu dieser Zeit beginnt auch die Entwicklung eines eigenständigen Softwaremarktes für die Sozialwirtschaft und thematisch darauf bezogener Fachveranstaltungen als Vorläufer der ‚ConSozial‘ (Kongress und Messe in Nürnberg). Mit einem starken Fokus auf Fach-Software steht hier eine Thematisierung im Schnittbereich von informatischen und organisationsbezogenen Themen im fachlichen Kontext der Sozialen Arbeit im Vordergrund sowie praktisch-konzeptionelle Aspekte der technischen, wirtschaftlichen und organisationalen Innovation. Gleichwohl werden auch fachliche Fragestellungen der softwaregestützten Diagnostik, Planung und Dokumentation von Hilfen mit aufgegriffen und thematisiert. Im Gegensatz zu anderen Bindestrich-Informatiken wie der Wirtschafts- oder Medizin-Informatik war und ist die *Sozialinformatik* jedoch nicht als Teildisziplin in der Informatik verankert. Wenn dort von Sozialinformatik oder Sozioinformatik die Rede ist, dann in einem anderen Sinne, und zwar als Reflexion auf den Zusammenhang von Technik und Gesellschaft (Seelmeyer & Ley 2018).

Diese Diskussion blieb im disziplinären Diskurs der Sozialen Arbeit jedoch lange Zeit nur ein exotisches Randthema. Ab Mitte der 90er Jahre bzw. um die Jahrtausendwende lässt sich eine erste Verdichtung dieses Diskurses unter dem Label ‚Sozialinformatik‘ beobachten (Halfar 1997; Wendt 2000). Wie der Begriff schon deutlich macht, spielen hier informatische Aspekte eine zentrale Rolle, wenngleich die Soziale Arbeit den zentralen Ausgangs- und Bezugspunkt der Debattenbeiträge darstellt. Nach einer Definition von Wendt (2000) befasst sich die Sozialinformatik „mit der systematischen Verarbeitung von Information im Sozialwesen in ihrer technischen Konzipierung, Ausführung und Evaluation, und [...] geht damit verbunden den Bedingungen, Wirkungen und Begleiterscheinungen des Technologieeinsatzes nach. Kurz: Die Sozialinformatik nimmt fachliche Verantwortung für den Produktionsfaktor Information im System sozialer Dienstleistungen und ihrem Umfeld wahr“ (ebd., 20). Damit weisen Beiträge zur

Sozialinformatik auch eine starke Anschlussfähigkeit an das arbeitswissenschaftlich geprägte Konzept der ‚Informatisierung‘ auf (Pfeiffer 2004; Baukrowitz u.a. 2006). Ein großer Teil der Debattenbeiträge befasste sich schließlich auch mit der Verortung im Wissenschaftssystem und Fragen nach Gegenstand, Ausrichtung und disziplinärem Status der Sozialinformatik (vgl. z.B. Jurgovsky 2002, Janatzek 2014).

Interdisziplinäre Bezüge

Während die Diskurse der Medienpädagogik und Sozialinformatik über eine erziehungswissenschaftliche und sozialwirtschaftliche Ausrichtung jeweils einen engen disziplinären Bezug zur Sozialen Arbeit aufweisen, spielen für den Diskurs zu Digitalisierung in der Sozialen Arbeit zunehmend auch theoretische Konzepte und Modelle aus anderen sozialwissenschaftlichen Disziplinen eine Rolle. Anknüpfungspunkte bestehen hier mit Blick auf die interaktions- und organisationsbezogene Ebene der Digitalisierung zu Arbeitswissenschaft und Arbeitspsychologie wie auch zu Ökonomie und Betriebswirtschaft, welche insbesondere Fragen der Innovation in der Verbindung von Technik- und Organisationsentwicklung diskutieren (Schiffhauer & Seelmeyer 2021). Techniksoziologische Arbeiten etwa von Rammert oder Schulz-Schaeffer hingegen verbinden in ihrer Analyse vielfach Mikroanalysen zur Rolle von Technik in soziotechnischen Konstellationen mit Gesellschaftsanalysen zum Wechselverhältnis von Technik- und Gesellschaftsentwicklung (Rammert 2007). Dabei stellen sie die aktive Rolle und Handlungsträgerschaft von Technik heraus – bis hin zu Vorstellungen einer Symmetrie menschlicher und nicht-menschlicher Aktanten im Zusammenhang der Akteur-Netzwerk-Theorie (Belliger & Krieger 2006).

Ein weiterer analytischer Zugang, der mit dem Themenfeld Digitalisierung und Soziale Arbeit in enger Verbindung steht, sind Gesellschaftsanalysen und Zeitdiagnosen aus sozial- und medienwissenschaftlicher Perspektive mit Fokus auf Digitalisierungsentwicklungen und deren Folgen. Im kommunikationswissenschaftlichen Kontext wurde von Friedrich Krotz der Begriff der *Mediatisierung* geprägt, der die zeitliche, räumliche und soziale Durchdringung des Alltags durch Medien als gesellschaftlichen Metaprozess bezeichnet (vgl. Krotz 2012). Hierbei handelt es sich um ein analytisches Konzept, das ein Theorie- und Empirieprogramm umfasst, welches im DFG-Schwerpunktprogramm „Mediatisierte Welten“ in einer Vielzahl an Forschungsprojekten ausgearbeitet und weiterentwickelt wurde und das auch die Frage der Anschlussfähigkeit bzw. Differenz der analytischen Perspektiven von Mediatisierung und Mediensozialisation thematisiert (vgl. Hoffmann u.a. 2017). Zum Mediatisierungsbegriff wurde wiederum im Rahmen einer Publikation zu den digitalisierungsbezogenen Entwicklungen in der Sozialen Arbeit eine Verbindungslinie gezogen (vgl. Kutscher u.a. 2015).

Im Mittelpunkt weiterer Analysen steht seit einiger Zeit das Phänomen Big Data (vgl. Cukier & Meyer-Schönberger 2013) sowie die Algorithmisierung und Datafizierung in vielen Bereichen des alltäglichen Lebens mit ihren gesellschaftlichen Implikationen. Dabei geht es insbesondere um kritische Perspektiven auf die Verknüpfung von Überwachung und Kapitalismus (vgl. Zuboff 2018) und die Dynamiken der Unterwerfung und Selbstführung im Kontext digitaler Medienpraxen (vgl. Mau 2019) mit weitreichenden Folgen für die Zukunft der Gesellschaft, u.a. Gefahren für Autonomie, Gleichheit, Demokratie und Menschenwürde (vgl. Christl 2017, 5). Unter dem Stichwort Algorithmenethik (Europäische Kommission 2020) rücken zunehmend Fragen in den Blick, die insbesondere auch die Adressat*innen und Erbringungskontexte Sozialer Arbeit betreffen und Exklusionsrisiken im Zuge der Anwendung von Algorithmen in der Erbringung von Leistungen bzw. in der Steuerung des Zugangs zu Leistungen betreffen. Analysen im In- und Ausland verweisen dabei auf problematische Entwicklungen im Zuge der Data Driven Governance, insbesondere auf der Ebene der Digitalisierung kommunaler Verwaltung und Dienstleistungen sowie im Wohlfahrtsstaatsmanagement (vgl. Dencik u.a. 2018 und 2019; Algorithmwatch 2019). Viele der inzwischen eingeführten oder geplanten Maßnahmen schließen dabei an einen längst etablierten Diskurs um Sicherheit und Prävention an, für den die digitalen Mittel Lösungen versprechen. Einen weiteren Aspekt in diesen gesellschaftsbezogenen Analysen stellt die unter dem Stichwort „Arbeit 4.0“ verhandelte Veränderung von Arbeitsvollzügen durch die Einführung von Automatisierung und Digitalisierung u.a. in Pflege und Beratung dar (Schröter 2017, Evans & Hilbert 2020).

Verschmelzung der wissenschaftlichen Diskursstränge

Kernbegriffe wie Mediatisierung, Informatisierung oder Digitalisierung markieren jeweils unterschiedliche analytische Perspektiven (vgl. etwa auch die Ausführungen zu Mediatisierung und Digitalisierung von Unger in diesem Band), deren Anschluss- und Leistungsfähigkeit für die Soziale Arbeit nicht generalisierend, sondern jeweils nur mit Blick auf konkrete Gegenstände und Fragestellungen angemessen beurteilt werden kann. Erschwerend kommt hinzu, dass insbesondere der Digitalisierungsbegriff schillernd ist und sich auf verschiedene Bedeutungsebenen beziehen kann: (1) eine technische bzw. Datenebene, (2) eine Prozess- und Organisationsebene sowie (3) eine gesamtgesellschaftliche Ebene. Eine umfassende Konzeption von Digitalisierung als soziokulturelles Phänomen diskutiert beispielsweise Felix Stalder unter dem Begriff der ‚Digitalität‘ (Stalder 2016).

Erst seit etwa 10 bis 15 Jahren lässt sich eine langsame Öffnung und *Verschmelzung verschiedener Diskursarenen* beobachten. So gab es nach dem Durchbruch des Internets seit Anfang der 2000er Jahre erste Veröffentlichungen im Kontext der Sozialen Arbeit, die sich etwa mit dem neu entstandenen Feld der Onlineberatung

befassen oder auch mit den ungleichheitsrelevanten Aspekten von Internetnutzung (vgl. Otto & Kutscher 2004; Kompetenzzentrum Informelle Bildung 2007). So entstanden vielfältigere kleine Kristallisationspunkte wie auch erste Professuren mit Digitalisierungsschwerpunkten, die nicht rein medienpädagogisch ausgerichtet waren oder Institutionalisierungsformen wie beispielsweise 2012 das Institut für E-Beratung an der TH Nürnberg. Gleichzeitig wurden nun auch Digitalisierungsthemen häufiger innerhalb ‚klassischer‘ Diskursarenen der Sozialen Arbeit aufgegriffen: einerseits getrieben aus der zunehmenden Relevanz digitaler Medien in der Praxis (beispielsweise bezogen auf Falldokumentationssoftware, digitale Diagnoseinstrumente, ...), andererseits aber auch im Rahmen der Theoriebildung zur Sozialen Arbeit indem z.B. Ansätze aus Techniksoziologie bzw. technikreflektierender Sozialtheorie rezipiert wurden (vgl. z.B. Bastian 2019).

Während sich noch vor etwa zehn Jahren ein vergleichsweise überschaubarer Kreis mit Digitalisierungsfragen in der Sozialen Arbeit auseinandergesetzt und dazu publiziert hat, ist das Thema gerade in den letzten fünf Jahren zum Top-Thema avanciert und wird seither nicht nur in Einrichtungen und Verbänden heiß diskutiert, sondern auch in fast allen Zeitschriften zur Sozialen Arbeit mehr oder weniger intensiv – auch in entsprechenden Themenheften – aufgegriffen. Es hat sich zu einem *Querschnittsthema* entwickelt und etabliert, das heute – ähnlich wie beispielsweise Genderfragen – nicht nur in Spezialdiskursen verhandelt, sondern in den unterschiedlichsten Themenzusammenhängen mit aufgegriffen wird. Indiz für eine solche Reifung und Relevanzsetzung des Themas ist auch, dass kürzlich nun auch ein Handbuch zu Sozialer Arbeit und Digitalisierung erschienen ist (vgl. Kutscher u.a. 2020).

3 Politische Kontexte des Digitalisierungsdiskurses in der Sozialen Arbeit

Das Thema Digitalisierung in der Sozialen Arbeit ist auf politischer Ebene Gegenstand eines sich bislang eher ambivalent entwickelnden Diskurses. Während das Bundesfamilienministerium gemeinsam mit der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege im Jahr 2017 eine gemeinsame Vereinbarung unter dem Titel „Digitale Transformation und gesellschaftlicher Zusammenhalt – Organisationsentwicklung der Freien Wohlfahrtspflege unter den Vorzeichen der Digitalisierung“ (BMFSFJ & BAG FW 2017 und 2020) veröffentlichte (und 2020 aktualisierte) und die Jugend- und Familienministerkonferenz im Jahr 2018 die Befassung mit der „Digitalisierung in der Kinder- und Jugendhilfe“ sowie die Einrichtung einer entsprechenden Unterarbeitsgruppe beschloss, sind bisher – trotz der Thematisierung von Gestaltungsbedarfen in den Kinder- und Jugendberich-

ten seit 2014 und auch Stellungnahmen des Bundesjugendkuratoriums (2016 und 2021), die auf eine notwendige stärkere politische Steuerung mit Blick gerade auf die Sicherung von Fachlichkeit im Zuge der Digitalisierungsentwicklungen hinweisen – eher zögerliche Maßnahmen auf politischer Ebene zu verzeichnen. Im Kontext der Träger auf Bundesebene wird das Thema seit wenigen Jahren stärker aufgegriffen – u.a. mit der (eher problematisch affirmativ titulierten) Kampagne des Caritas-Bundesverbands „Sozial braucht digital“ (2019) oder im Positionspapier der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe „Anders als Ihr denkt! Ländliche Räume als Gestaltungsaufgabe für die Sozialen Dienste und erzieherischen Hilfen“ (AGJ 2019). Eher aus dem Zusammenhang der Wirtschaft kommende Thematisierungen wie die Publikationen der Initiative D21 oder die Diskursimpulse der Bertelsmann Stiftung, die nicht nur das Thema Algorithmenethik, sondern auch die Gestaltung und Nutzung des „Megatrend Digitalisierung“ (Bertelsmann Stiftung 2017) in öffentliche und wissenschaftliche Debatten einbringen, fokussieren mittlerweile auch die Soziale Arbeit, beispielsweise mit der „Beteiligungsplattform Jugendhilfe.weiterdenken.online“.

Zuletzt hat die COVID-19-Pandemie eine ungeahnte Dynamisierung der Debatte um die Umsetzung von Digitalisierungsentwicklungen in der Sozialen Arbeit befördert. Veröffentlichungen wie „Digitalisierung der Kinder- und Jugendhilfe – nicht nur zu Zeiten von Corona“ (Zwischenruf der Ständigen Fachkonferenz des DIJuF 7.7.20), Befunde des DJI-Jugendhilfebarometer „Kinder- und Jugendhilfe in Zeiten der Corona-Pandemie“ (DJI-Jugendhilfebarometer 2020) oder auch die Stellungnahme der Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter „5 Thesen zu den Auswirkungen der Coronakrise auf Kinder und junge Menschen“ (BAGLJÄ Oktober 2020) fordern eine stärkere Befassung mit Digitalisierung, wobei allerdings vielfach die Ausstattung mit digitalen Medien und bislang weniger die Sicherung fachlicher Qualität im Kontext dieser Digitalisierungsentwicklungen im Vordergrund steht.

4 Thematisierungsweisen und Erkenntnisperspektiven: Wie Digitalisierung verhandelt wird

Neben den bereits herausgearbeiteten inhaltlichen und thematischen Schwerpunkten in den verschiedenen Diskurssträngen und -arenen lassen sich auch auf der Ebene der Thematisierungsweisen, also der zugrunde liegenden Wissensformen, Erkenntnisweisen und Geltungsansprüche verschiedene Formen der Argumentation erkennen, die wir als (1) programmatisch/normativ, (2) praktisch/konzeptionell, (3) analytisch/theoretisch sowie (4) empirisch/methodologisch un-

terscheiden, die sich in den verschiedenen Beiträgen jedoch in unterschiedlichen Variationen miteinander verbinden.

1. Insbesondere die zuletzt thematisierten politischen Diskurskontexte, aber auch zahlreiche Beiträge im wissenschaftlichen Diskurs bewegen sich nah an den Polen von Technikskepsis, indem gefährdende Momente herausgestellt werden (Sucht, Datenenteignung, frühe Handlungsautonomie ...), oder Technikbegeisterung, indem der Ermöglichungscharakter betont wird (Souveränität, Beteiligung, Effizienzgewinne, Wettbewerbsfähigkeit ...). In dieser Polarisierung zeigen sich die Positionen wenig offen für differenzierende Zwischentöne: Digitalisierung erscheint dann entweder als ‚Problem‘, etwa in einer medienkritischen Bewahrpädagogik (Stichwort: ‚digitale Demenz‘), oder als ‚Lösung‘, die sich als reflexhafter Innovationszwang äußert. Insbesondere im politischen Diskurs dient Digitalisierung dabei auch als Surrogat für die Bearbeitung der *Ursachen* von sozialen und gesellschaftlichen Problemen und als Vermeidungsstrategie für erforderliche strukturelle Veränderungen, was sich auch in der ministeriellen Forschungsförderung abbildet, wenn Digitalisierung als zu verfolgender Lösungsansatz vorausgesetzt wird.
2. Beiträge mit einer konzeptionellen und handlungspraktisch anleitenden Zielsetzung setzen auf einer prinzipiell behandelnden Digitalisierungsperspektive auf, die jedoch durchaus kritisch abwägend sein kann. Sie thematisieren Fragen der Gestaltung und des ‚how to‘ und widmen sich der Umsetzung von Digitalisierung mit Blick auf unterschiedliche Ebenen und fachliche Perspektiven, sei es rechtlich, technisch, betriebswirtschaftlich, organisatorisch, (aus)bildungsbezogen, medienpädagogisch oder eben mit Blick auf eine digitalisierte Handlungspraxis Sozialer Arbeit. Hier sind gerade in jüngerer Zeit viele Beiträge gerade auch in verbandlichen Kontexten entstanden. Während sowohl aus den Diskurskontexten der Medienpädagogik wie auch der Sozialinformatik schon seit längerer Zeit Beiträge dazu vorliegen, stellt gerade die Frage des digitalisierten Arbeitshandelns im Sinne von neuer Fachlichkeit noch eine weitgehende Leerstelle dar.
3. Auch in Zeitschriften und Buchpublikationen, die sich an ein wissenschaftliches Publikum wenden, ist der Diskurs zu Digitalisierung mittlerweile von einem Nischenthema zu einem von zahlreichen Querschnittsthemen aufgestiegen. Die zunächst noch sehr stark interdisziplinär ausgerichteten und sich auf theoretische Konzepte aus anderen Disziplinen beziehenden Analysen bewegen sich langsam auf ‚Kernkonzepte‘ und originäre Theoriebildungen in der Sozialen Arbeit zu. Dennoch liegen allenfalls zaghafte Ansätze vor, Digitalisierungsphänomene mithilfe leitender Kategorien von Theorien Sozialer Arbeit einzuordnen bzw. aus dieser Perspektive zu reformulieren (vgl. Baranek u.a. 2019). Insbesondere in den Theorien Sozialer Arbeit im engeren

Sinne wird Digitalisierung bislang noch kaum aufgegriffen (vgl. dazu auch Waag in diesem Band).

4. Ähnlich verhält es sich mit der Forschung: Während es im angelsächsischen Bereich schon seit vielen Jahren empirische Befunde zu verschiedenen Facetten und Aspekten digitalisierter Sozialer Arbeit gibt, steckt die Forschung im deutschsprachigen Raum noch eher in den Kinderschuhen. Allerdings ist gerade bei den Promotionen inzwischen ein erheblicher Zuwachs an Arbeiten zu beobachten, die sich auf dem Weg befinden. Etwas verhaltener werden die methodologischen und methodischen Herausforderungen und Fragen bearbeitet, die sich durch die besonderen Eigenschaften von Digitalität und digitalen Praktiken als Forschungsgegenstand ergeben. Das Gleiche gilt für die mit digitaler Technik möglich werdenden neuen Erhebungs- und Auswertungsformen, die im Kontext von ‚digital humanities‘ in anderen Disziplinen weitaus stärker verankert sind.

5 Neue und/oder alte Fragen? Ein Fazit

Im Diskurs um die Digitalisierung in der Sozialen Arbeit wird erstere häufig als etwas Neues, Innovatives, das Lösungen für bekannte Probleme liefert, thematisiert. Analysen verweisen allerdings darauf, dass sich auch in diesem Kontext ‚klassische‘ Fragen Sozialer Arbeit in einem anderen Kontext zeigen (vgl. Kutscher u.a. 2015, 282). Für die Erschließung der Bedeutung und der Implikationen des Digitalen im Kontext Sozialer Arbeit geht es aus unserer Sicht sowohl auf der Ebene der praktischen Ausgestaltung in Professions- und Organisationskontexten als auch in der Forschung zumeist um grundsätzlich bekannte Themen, die sich allerdings in neuen Ausprägungen, qualitativen Verschiebungen oder auch erweiterten Dimensionierungen zeigen. Zu den meisten dieser Aspekte liegen jedoch – auch das ist zu konstatieren – keine oder kaum empirische Befunde vor, so dass es sich hier vor allem um eher theorie- als empiriegestützte Überlegungen auf der Basis praktischer Beobachtungen handelt.

Seit Jahren verweisen empirische Forschungsbefunde darauf, dass sich auch im digitalen Mediennutzungskontext *soziale Ungleichheiten* reproduzieren. Während vor 20 Jahren vor allem Ungleichheiten bezüglich des Zugangs zum Internet und digitalen Medien im Fokus standen, sind Ungleichheiten innerhalb der Nutzung digitaler Medien („digitale Ungleichheit“) persistent und vor allem nicht nur abhängig von Zugang bzw. Besitz digitaler Mediengänge, sondern eng verknüpft mit sozialen Benachteiligungslagen, die mit der Verfügbarkeit kulturellen und sozialen Kapitals (vgl. Bourdieu) zusammenhängen (vgl. Zillien 2009; Kutscher 2012). So werden beispielsweise in der Onlineberatung sozial benachteiligte Ziel-

gruppen weniger erreicht (vgl. Klein 2008). Diese mit gesellschaftlichen Ungleichheitslagerungen und Folgen für die Einzelnen verbundenen Benachteiligungen sind auch nicht einfach durch vermehrte technische Ausstattung kompensierbar, sondern erfordern zum einen ein Verständnis für komplexe Zusammenhänge der Ungleichheitsreproduktion und entsprechend differenzierte Ansätze für deren Überwindung. Im Zuge des zunehmenden Einsatzes von Algorithmen wird auch dort ein weiterer Kontext der technisierten Ungleichheitsmechanismen sichtbar, in deren Zusammenhang Ein- und Ausschluss von Leistungsberechtigung zu neuen Ungleichheiten führen (vgl. Dencik u.a. 2019; Eubanks 2018) und darüber hinaus Fragen nach der Nutzer*innenbeteiligung unter diesen Umständen aufwerfen. Der Digitalisierungsschub während der COVID-19-Pandemie auch in der Sozialen Arbeit fördert derzeit allerdings auch grundlegende Ausstattungungleichheiten an digitalen Medien auf Seiten der Adressat*innen und in Einrichtungen der Sozialen Arbeit zutage (vgl. Fujii u.a. 2020).

Die Debatte um fachliche Standards mit Blick auf Fragen der Sicherung von Datenschutz, Vertraulichkeit und Zugänglichkeit, u.a. im Zusammenhang der Metadatenproduktion im Kontext sozialer Dienstleistungen, verweisen auf ‚klassische‘ Themen des Sozialdatenschutzes und der Schweigepflicht, die sich im Rahmen der technischen Möglichkeiten und angesichts einer adiaphorischen (Bauman & Lyon 2013) Entwicklung hin zu begrenzter ethischer Reflexion des technisch Praktischen und Machbaren erneut und mit anderer Reichweite stellen. Hiermit sind auch Fragen nach dem Verhältnis von Privatheit und Öffentlichkeit bzw. Beruflichem verbunden, die die digital verstärkte Verschiebung von Grenzen der Erreichbarkeit und Flexibilisierung von Formaten der Kommunikation berühren und im Zusammenhang privater und beruflicher Medienpraxen erweiterte Verantwortungsdimensionen aufrufen.

Technik wird in den Erbringungsvollzügen der Sozialen Arbeit nicht nur als Werkzeug genutzt, sondern hat auch eigenen Aufforderungscharakter. Sie beeinflusst Settings und verändert Abläufe und Verfahren und formt insofern Fallkonstitution, Entscheidungen und Interventionen mit. Diese Fragen sind nicht völlig neu, auch ein Diagnostikbogen auf Papier oder Interventionsprogramme als beteiligte Artefakte in einer Situation Sozialer Arbeit sind ebenfalls Mit-Formende. Allerdings reichen die Möglichkeiten des Digitalen und die impliziten Optionen (u.a. über algorithmische Datenverarbeitung und Berechnungen) deutlich weiter und sind an vielen Stellen weitaus unsichtbarer als die analogen Artefakte, so unsere These.

Diese Beispiele können noch weiter ausgeführt werden, an dieser Stelle soll darauf verwiesen werden, dass diese Fragen des Neuen oder Bekannten in den Logiken, Mechanismen und Vollzügen ebenfalls einer empirischen Überprüfung über die hier dargestellten Thesen hinaus bedürfen. An dieser Stelle kann zunächst festgehalten werden, dass sich Neues und Altes nicht nur in den Diskursen, son-

dern auch in den Materialisierungsweisen des Digitalen in der Sozialen Arbeit auf komplexe Weise verbinden und weiterer Klärung bedürfen. Insgesamt zeigt sich unseres Erachtens jedoch, dass, während das Digitale zunehmend in der Theoriebildung und der empirischen Erforschung der Sozialen Arbeit im Fokus steht, die entsprechende Ausarbeitung und Klärung der damit verbundenen Verhältnisse, Prozesse und Entwicklungen weiterhin am Anfang steht und noch viel zu tun ist.

Quellenangaben

- Algorithmwatch (2019): Atlas der Automatisierung. https://atlas.algorithmwatch.org/wp-content/uploads/2019/07/Atlas_der_Automatisierung_von_AlgorithmWatch.pdf.
- Baacke, Dieter (1996): Medienkompetenz – Begrifflichkeit und sozialer Wandel. In: Rein, Antje von (Hrsg.): Medienkompetenz als Schlüsselbegriff, 111-123. Bad Heilbrunn: Klinkhardt-Verlag.
- Baacke, Dieter (1997): Medienpädagogik. Tübingen: Niemeyer.
- Bastian, Pascal (2019): Sozialpädagogische Entscheidungen. Professionelle Urteilsbildung in der Sozialen Arbeit. 1. Auflage. Leverkusen: Barbara Budrich (UTB, 5151).
- Baukrowitz, Andrea; Berker, Thomas; Boes, Andreas; Pfeiffer, Sabine; Schmiede, Rudi; Will, Mascha (Hrsg.) (2006): Informatisierung der Arbeit – Gesellschaft im Umbruch. Berlin: Edition Sigma.
- Belliger, Andréa; Krieger, David J. (Hrsg.) (2006): ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie. Bielefeld: Transcript (Science studies).
- Beranek, Angelika; Hill, Burkhard; Sagebiel, Juliane Beate (2019): Digitalisierung und Soziale Arbeit – ein Diskursüberblick. In: Soziale Passagen 11 (2), 225-242. DOI: 10.1007/s12592-019-00332-2.
- Bettinger, Patrick (2020): Materialität und Digitale Medialität in der erziehungswissenschaftlichen Medienforschung: Ein Praxeologisch-Diskursanalytisch Perspektivierter Vermittlungsversuch“. In: MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung 15 (Jahrbuch Medienpädagogik), 53-77.
- BMBF (2010): Kompetenzen in einer digital geprägten Kultur. Bericht der Expertenkommission des BMBF zur Medienbildung. https://www.dlr.de/pt/Portaldata/45/Resourcen/a_dokumente/bildungsforschung/Medienbildung_Broschuere_2010.pdf.
- BMFSFJ & BAG FW (2017 und 2020): Digitale Transformation und gesellschaftlicher Zusammenhalt – Gemeinsame Erklärung von BMFSFJ und BAGFW zur Wohlfahrtspflege in der Digitalen Gesellschaft. <https://www.bmfsfj.de/blob/jump/161398/20201022-bagfw-gemeinsame-erklarung-data.pdf>
- Cukier, Kenneth & Mayer-Schönberger, Viktor (2013): Big data: A revolution that will transform how we live, work and think. New York.
- Dencik, Lise; Hintz, Arne; Redden, Joanna & Warne, Harry (2018): Data Scores as Governance: Investigating uses of citizen scoring in public services. Research Report. Cardiff University.
- Dencik, Lisa; Redden, Joanna; Hintz, Arne & Warne, Harry (2019): The ‘golden view’: data-driven governance in the scoring society. In: Internet Policy Review, 8(2).
- DJI-Jugendhilfeb@rometer (2020): Kinder- und Jugendhilfe in Zeiten der Corona-Pandemie. https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2020/1234_DJI-Jugendhilfeb@rometer_Corona.pdf.
- Eckl, Markus; Prigge, Jessica; Schildknecht, Lukas; Ghanem, Christian (2020): Zehn Jahre Soziale Passagen: Eine empirische Analyse ihrer Themen. In: Soz Passagen 12 (1), 57-80. DOI: 10.1007/s12592-020-00346-1.
- Europäische Kommission (2020): White Paper: On Artificial Intelligence – A European approach to excellence and trust. https://ec.europa.eu/info/sites/info/files/commission-white-paper-artificial-intelligence-feb2020_en.pdf.

- Evans, Michaela & Hilbert, Josef (2020): Zur Zukunft der Arbeit in der Sozial- und Gesundheitswirtschaft in der Digitalisierungsära. In: Kutscher, Nadia; Ley, Thomas; Seelmeyer, Udo; Siller, Friederike; Tillmann, Angela & Zorn, Isabel (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung, 76-88.
- Groeben, Norbert (2002): Dimensionen der Medienkompetenz: Deskriptive und normative Aspekte. In: Groeben, Norbert & Hurrelmann, Bettina (Hrsg.): Medienkompetenz. Voraussetzungen, Dimensionen, Funktionen. Weinheim: Juventa, 160-197.
- Halfar, Bernd (1997): Sozialinformatik unerlässlich. In: Blätter der Wohlfahrtspflege 143 (4), 113-114.
- Hipfl, Brigitte (2018): Medien, Affizierungen, verteilte Agency. In: Theo Hug (Hrsg.): Medienpädagogik. Herausforderungen für Lernen und Bildung im Medienzeitalter. Innsbruck University Press, 85-96.
- Hoffmann, Dagmar; Krotz, Friedrich & Reißmann, Wolfgang (Hrsg.) (2017): Mediatisierung und Mediensozialisation. Prozesse – Räume – Praktiken. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Janatzek, Uwe (2014): Sozialinformatik – eine wissenschaftstheoretische Verortung. In: Standpunkt: sozial (3/2013), 36-45. Online unter: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoa-382159> (Abrufdatum: 15.04.2021).
- Jörissen, Benjamin (2011): „Medienbildung“ – Begriffsverständnisse und -reichweiten. In: Moser, Heinz; Grell, Petra & Niesyto, Horst (Hrsg.): Medienbildung und Medienkompetenz. München: Kopaed-Verlag, 211-235.
- Jurgovsky, Manfred (2002): Was ist Sozialinformatik? In: Neue Praxis 32 (3), 297-303.
- Kammerl, Rudolf (2018): Bildung und Lehrerbildung im digitalen Wandel. Zur Forderung nach einem „Primat des Pädagogischen“. In: Hug, Theo (Hrsg.): Medienpädagogik. Herausforderungen für Lernen und Bildung im Medienzeitalter. Innsbruck: University Press, 19-32.
- Kreidenweis, Helmut (2012): Lehrbuch Sozialinformatik. 2. Aufl. Baden-Baden: Nomos (Studienkurs Management in der Sozialwirtschaft).
- Krotz, Friedrich (2020): Mediatisierung als Konzept für eine Analyse von Sozialer Arbeit im Wandel der Medien. In: Kutscher, Nadia; Ley, Thomas; Seelmeyer, Udo; Siller, Friederike; Tillmann, Angela & Zorn, Isabel (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung, 30-41.
- Kutscher, Nadia (2009): Ungleiche Teilhabe – Überlegungen zur Normativität des Medienkompetenzbegriffs. In: Zeitschrift Medienpädagogik 17/2009. URL: www.medienpaed.com/17/kutscher0904.pdf.
- Kutscher, Nadia & Farrenberg, Dominik (2017): Teilhabe und soziale Kompetenz durch die Nutzung von digitalen Medien: Herausforderungen für die Kinder- und Jugendpolitik. Expertise für den 10. Kinder- und Jugendbericht des Landes Nordrhein-Westfalen. https://www.mfkjks.nrw/sites/default/files/asset/document/10-kjbnrw-expertise-kutscher_farrenberg_u.a.pdf.
- Kutscher, Nadia; Ley, Thomas; Seelmeyer, Udo; Siller, Friederike; Tillmann, Angela & Zorn, Isabel (Hrsg.) (2020): Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung. Weinheim: Beltz Juventa.
- Mau, Steffen (2017): Das metrische Wir. Über die Quantifizierung des Sozialen. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Medienberatung NRW: Medienkompetenzrahmen NRW. Online unter: <https://medienkompetenzrahmen.nrw> (Abrufdatum: 15.04.2021).
- Niesyto, Horst (2020): Medienkritik und Medienpädagogik. In: Zeitschrift Medienpädagogik 37 (Medienpädagogik als Schlüsseldisziplin), 23-50. <https://doi.org/10.21240/mpaed/37/2020.07.02.X>.
- Pfeiffer, Sabine (2004): Arbeitsvermögen. Ein Schlüssel zur Analyse (reflexiver) Informatisierung. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rammert, Werner (2007): Technik – Handeln – Wissen. Zu einer pragmatistischen Technik- und Sozialtheorie. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Schierz, Sascha (2020): Transformation der Bewährungshilfepraxis im Kontext von Digitalisierung und Risikoorientierung. In: Kutscher, Nadia; Ley, Thomas; Seelmeyer, Udo; Siller, Friederike; Tillmann, Angela & Zorn, Isabel (Hrsg.): *Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung*, 565-574.
- Schiffhauer, Birte & Seelmeyer, Udo (2021): Responsible Digital Transformation of Social Welfare Organizations. In: Ifenthaler, Dirk; Hofhues, Sandra; Egloffstein, Marc & Helbig, Christian (Hrsg.): *Digital Transformation of Learning Organizations*. Cham: Springer International Publishing AG, 131-144.
- Schorb, Bernd (2011): Zur Theorie der Medienpädagogik. In: Moser, Heinz; Grell, Petra & Niesyto, Horst (Hrsg.): *Medienbildung und Medienkompetenz*. München: Kopaed-Verlag, 81-94.
- Schorb, Bernd & Wagner, Ulrike (2013): Medienkompetenz – Befähigung zur souveränen Lebensführung in einer mediatisierten Gesellschaft. In: Bundesministerium für Familie, Senioren Frauen und Jugend (Hrsg.): *Medienkompetenzförderung für Kinder und Jugendliche. Eine Bestandsaufnahme*. Berlin, 18-23.
- Schröter, Welf (Hrsg.) (2017): *Autonomie des Menschen – Autonomie der Systeme. Humanisierungspotenziale und Grenzen moderner Technologien*. Mössingen.
- Seelmeyer, Udo; Ley, Thomas (2018): Informationstechnologien in der Sozialen Arbeit. In: Otto, Hans-Uwe; Thiersch, Hans; Treptow, Rainer & Ziegler, Holger (Hrsg.): *Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik*. 6., überarbeitete Auflage. München: Ernst Reinhardt Verlag, 655-664.
- Selke, Stefan (2016): *Lifelogging. Digital self-tracking and lifelogging – between disruptive technology and cultural transformation*. Wiesbaden: Springer VS.
- Spanhel, Dieter (2013): Der Prozess der Medienbildung bei Kindern und Jugendlichen. Eine bildungstheoretische Perspektive. In: Pirner, Manfred L.; Pfeiffer, Wolfgang & Uphues, Rainer (Hrsg.): *Medienbildung in schulischen Kontexten. Erziehungswissenschaftliche und fachdidaktische Perspektiven*. München: Kopaed Verlag, 39-56.
- Stalder, Felix (2016): *Kultur der Digitalität*. edition suhrkamp: Vol. 2679. Berlin: Suhrkamp.
- Wendt, Wolf Rainer (Hrsg.) (2000): *Sozialinformatik: Stand und Perspektiven*. Baden-Baden: Nomos (Edition SocialManagement, Bd. 15).
- Zuboff, Shoshana (2018): *Das Zeitalter des Überwachungskapitalismus*. Frankfurt am Main & New York: Campus Verlag.